

## En passant

### Zur minimalistischen Symbolik der Budapester Ringstraße 1916–1920

Der Große Ring sei ein „Verwaltungsakt“, schrieb einer der profiliertesten Kabarettisten der Zwischenkriegszeit, Endre Nagy, der die weltstädtische Topografie der Budapester Unterhaltungsindustrie maßgebend mitgestaltete.<sup>1</sup> Derartige Zeugnisse der bürokratischen Fantasiearmut finden sich mehrfach im gewählten Untersuchungszeitraum vorliegenden Beitrags und lassen sich leicht mit belletristisch, journalistisch bearbeiteten Raumpraktiken verbinden. Die Sachlage begründet den folgenden Versuch, eine Balance zwischen der Fokussierung auf „symbolische Verräumlichungen“ und der „Rematerialisierung der Humangeographie“<sup>2</sup> zu finden. Die epochenübergreifende ‚Widerspenstigkeit‘ der Ringstraße, ihre vergleichsweise minimale sozialhistorische Wandelbarkeit, die auch für die von größeren logistischen und / oder symbolischen Neuordnungen des städtischen Raums geprägte Umbruchszeit zwischen 1916 und 1920 galt,<sup>3</sup> bietet allerdings nur einen begrenzten Spielraum für die Ermessung der Leistungsfähigkeit der üblichen Aspekte des Spatial Turn: Die Konstrukthaftigkeit und vielfältige Diskursivierung der Raumwahrnehmung, die je unterschiedliche soziale Produktion des Raums sind nämlich Kriterien, die im Fall der Budapester Ringstraße von einem Konstrukt herausgefordert werden, das statt der Symbolik großstädtischer Dynamik und Modernisierung mit Merkmalen einer merkwürdigen Konstanz und Statik aufwartet.

Die Ringstraße fügt sich in die Reihe jener europaweit üblichen Bauprojekte, die, wie es Richard Sennett an mehreren Beispielen nachwies, mit dem Zweck ins Leben gerufen wurden, „eine Menge sich frei bewegender Individuen zu schaffen und zugleich die Bewegung organisierter Gruppen in der Stadt zu entmutigen“<sup>4</sup>. Die auch der Budapester Ringstraße ursprünglich zugeordnete ordnende Funktion, die Idee, einen Übergang zwischen den inneren und äußeren Bezirken zu stiften, die letztlich, wie es heute auf weiten Strecken der verwahrlosten Ringstraße zu sehen ist, an ihrer Robustheit zu-

1 Nagy, Endre: A Nagykörút [Der Große Ring]. In: Ujság, 24.11.1935, S. 25–26, hier S. 26.

2 Lossau, Julia: ‚Mind the gap‘: Bemerkungen zur gegenwärtigen Raumkonjunktur aus kulturgeographischer Sicht. In: Günzel, Stephan (Hg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. Bielefeld: transcript 2007, S. 53–68, hier S. 57, 61.

3 Vgl. dazu die Ergebnisse unseres Projekts „Metropolis in Transition. Wien und Budapest 1916 bis 1921“ auf der Webseite: <http://geschichte.lbg.ac.at/forschungsprojekte/metropolis-transition> [16.06.2016].

4 Sennett, Richard: Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation. Übers. von Linda Meissner. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997, S. 399.

grunde ging, stellt in einem historischen Längsschnitt ebenfalls kein singuläres Phänomen dar. Eine teilweise analoge Tendenz registrierte Siegfried Mattl auch mit Blick auf die Wiener Ringstraße: „Als reines Repräsentations-Werk sei sie [...] zu einem Hindernis geworden, dessen Pseudo-Aura die baulichen und verkehrstechnischen Schwächen verdeckte.“<sup>5</sup>

Um die bei all diesen Einschränkungen doch vorhandene Singularität dieses Bauprojekts belegen zu können, werden wir im Folgenden nur den sogenannten Großen Ring behandeln, denn die Ringstraße als kartografische Bezeichnung stand und steht für mehrere ringförmige Straßen mit dem Epizentrum der historischen Innenstadt: Ihre Zwiebelstruktur suggerierte – von dem entlang der historischen Stadtmauer verlaufenden Kleinen Ring ausgehend – ein sich organisch entwickelndes Stadtbild, wie es auch in der Belletristik der Zeit festgeschrieben wurde.<sup>6</sup> Der Große Ring wurde jedoch als Gegengewicht zu den sternförmig aus der Innenstadt hinausführenden Radialstraßen mit dem Ziel konzipiert, repräsentative Bauten auch andernorts aufzuziehen bzw. eine neue zweckmäßige Richtlinie für die wild hervorsprossenden angrenzenden Straßen festzulegen.<sup>7</sup> Verwirklicht wurde, wie es der Stadthistoriker Péter Hanák detailliert nachgewiesen hat, eine wirtschaftliche und verkehrstechnische Funktionseinheit, die im Gegensatz zur Wiener Ringstraße die umliegenden Bezirke „verbinden und ausgleichen“ sollte, mit einigen „Knotenpunkten“, die symbolisch um das Nationaltheater und das Lustspieltheater, verkehrstechnisch um den Westbahnhof und als Kreuzungen mit den Radialstraßen gelagert sind.<sup>8</sup> Das architektonisch relativ homogene Ensemble der Mietshäuser verdeckte im Vergleich zum Wiener Ring größere soziale Rangunterschiede unter den Einwohnern, die prestigeträchtigen Wohnungen lagen in der Nähe der mäßig prunkvoll gestalteten historistischen Fassaden, der Großteil der Mieter bestand jedoch aus Kleinbürgern und erst kurz vor dem Weltkrieg erfüllten sich die mit der ausgleichenden

5 Mattl, Siegfried: Eine fertige Stadt. Interpretationen des Wiener Stadtbildes nach 1918. In: Kos, Wolfgang / Rapp, Christian (Hg.): *Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war*. Wien: Czernin 2005, S. 267–272, hier S. 269.

6 Vgl. Sánta, Gábor: „Minden nemzetnek van egy szent városa“. Fejezetek a dualizmus korának Budapest-irodalmából [„Jede Nation hat eine heilige Stadt“. Kapitel aus der Budapest-Literatur des Zeitalters des Dualismus]. Budapest: Pro Pannonia 2001, S. 191.

7 Vgl. Ruisz, Rezső: *A Nagykörút [Der Große Ring]*. Budapest: Képzőművészeti Alap 1960, S. 5–6.

8 Hanák, Péter: *A Ringstrasse és a Nagykörút. Bécs és Budapest városfejlődésének összehasonlítása [Die Ringstraße und der Große Ring. Vergleich der Stadtentwicklung von Wien und Budapest]*. In: *Világosság* 8 (1985), S. 74–80, hier S. 77–78. Auf Deutsch mit geringfügigen Abweichungen in einem breiteren Kontext: Hanák, Péter: *Verbürgerlichung und Urbanisierung. Ein Vergleich der Stadtentwicklung Wiens und Budapests*. In: Ders.: *Der Garten und die Werkstatt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich Wien und Budapest um 1900*. Übers. von Agnes Galambosi. Wien u. a.: Böhlau 1992, S. 17–58; vgl. noch ders.: *Bérház a körúton [Mietshaus am Ring]*. In: Ders. (Hg.): *Polgári lakáskultúra a századfordulón [Bürgerliche Wohnkultur um die Jahrhundertwende]*. Budapest: MTA Történettudományi Intézete 1992, S. 97–120.

Funktion der Ringstraße verbundenen Hoffnungen, als sich am Ring die Position der Mittelschicht stabilisierte.<sup>9</sup>

Am Konzept der Ringstraße und seiner Rezeption lassen sich insgesamt die Vor- und Nachteile der Modernisierung exemplarisch darstellen, da es um ein relativ einheitliches Projekt geht. Die dominante Praktikabilität seiner Realisierung und die Invarianz der mit ihm assoziierten Motive schränken aber die Möglichkeiten einer tiefer greifenden Diskursanalyse ein, und zwar auch in jener Umbruchsphase, die im Folgenden behandelt wird.

1907, zehn Jahre nach der feierlichen Übergabe, entstand die Reportage der unter dem Pseudonym Ego tätigen Margit Fried, die von der raschen Verfestigung der ring-spezifischen Pro- und Kontraargumente zeugt und die als Stichwortgeber für die nachfolgenden Ausführungen fungieren soll:

Es gibt wahrlich sehr viele, die die riesige Ringstraße hassen. Menschen mit empfindlichem Nerven-kostüm, mit Sinn für Kunst und von langsamer Denkart ... Sie haben Angst vor ihr. Aber sie sollen sie respektieren, hochschätzen, falls sie bei Sinnen sind. Denn man muss zugeben, dass der wichtigste Faktor unseres weltstädtischen Lebens gerade die Ringstraße ist. Sie ist eine Großmacht unter den Straßen. Vielleicht liebt man sie auch darum nicht, weil sie allzu sehr eine ‚Selfmadestraße‘ ist, mit allen Tugenden und Fehlern der Selfmademenschen und Sachen ... Man verbindet mit ihr keine Erinnerungen. Weder historische noch künstlerische. Sie hieß schon immer so und ihre Vergangenheit ist weder traurig noch fröhlich.<sup>10</sup>

Die Indifferenz, die dieser topografischen Einheit demnach eigen ist, mündet jedoch nicht in eine Tendenz zur Konservierung, sondern in eine Art nüchterner Alltäglichkeit, die dem Wandel gegenüber prinzipiell offen bleibt:

Die Stimmung [der Ringstraße] ist so offen, hell, neu, kommerziell ... Ich glaube nicht, dass es viele gegeben hat, die der Königin ihrer Herzen auf dem Großen Ring eine süße, anmutige, poetische Liebeserklärung gemacht haben. [...] [D]iese Straße ist die Prosa selbst. Arbeit, Erfolg, Werbung – in deren Zeichen blüht sie. Sie ist ehrgeizig, voll von Unternehmungslust. Die Menschen am Ring haben Sinn für die Aktualität. Ihre Denkweise ist nicht altmodisch. Sie lieben die neuen Sterne. Primadonnen und politische Größen entstehen meistens aus dem Wohlwollen, aus der Begeisterung der Ringstraßenmenschen. [...] Alles in allem: es wird viel gearbeitet und viel mulatiert auf dem Großen Ring, auf dieser weltstädtischen Straße. Die Parole heißt: ‚Wir leben nur einmal!‘ Der Grundzug des Charakters der Ringstraße setzt sich aus einer kleinen verhexten Oberflächlichkeit à la Paris und aus viel ungarischer Ehrlichkeit zusammen. Ohne Zweifel: sie ist die fleißigste, demokratischste und gemütlichste Straße der Stadt. Sie gibt ein wenig mit ihrer Größe, ihrem Reichtum und ihrer Macht an, aber warum sollte sie nicht, sie darf es ...<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Hanák 1985.

<sup>10</sup> Ego: Pest és pestiek [Pest und die Pester]. Budapest: Magyar Kereskedelmi Közlöny 1907, S. 19; Übersetzungen aus dem Ungarischen, soweit nicht anders vermerkt, von uns. A. K. / K. T.

<sup>11</sup> Ebd., S. 19–22.

In diesem Zitat ist an Themen bereits alles vorgegeben, was sich im publizistischen Korpus für die Periode zehn Jahre danach an Leitideen identifizieren lässt. Diese Topoi werden um die Themen Liebe, Medien, Mobilität und Gewalt gruppiert, um letztlich auf jene minimalen kriegsbedingten Abweichungen zugespitzt zu werden, in denen die Kritik der Modernisierung konkret auf das Zeitgeschehen bezogen wird.

Das mondäne Milieu der Ringstraße, ihre romantikfreie Prosa und zeitlose Gegenwartigkeit, wie es bei Fried hieß, zeigt sich am besten in der zahlenmäßigen Dominanz der pikanten Geschichten. Für Liebeserklärungen der besonderen Art bot die Ringstraße eine vergleichsweise neutrale Kulisse. Die urtypische Massenhaftigkeit, die Anonymität der Großstadt ließ der Entfaltung der Grundkonflikte der ehebrecherischen Maskeraden freien Lauf. Dass man „auf dem Asphalt“ des Theresienrings „die eheliche Treue mit Füßen treten“ kann mit einer anschließenden Orgie bei „helllichter Nacht“<sup>12</sup>, so ein Budapest Kabarettstück, ist ein fester Bestandteil der leichten Unterhaltung, die auch den Männerfang am Ring von ihren auf Prostitution verweisenden Konnotationen befreit.<sup>13</sup> Diese verharmlosenden Spielereien mit der Verkehrsdichte am Ring erhalten nach dem Krieg allerdings eine melodramatische Konkurrenz: Das vormals Beiläufige wird ins Schicksalhafte übersetzt, wie etwa das alte Symbol „Zug des Lebens“ in das modernisierte Bild der „Straßenbahn des Lebens“<sup>14</sup>. Was dabei entsteht, ist jedoch eine forcierte Überhöhung des modernen Straßenbildes mit einer märchenhaften Natursymbolik:

Der Große Ring verschwand im Dunst der Donau. Eine glänzende Schlange, die aus einem horrend großen Nebelofen herausgekrochen ist. Über dem Ofen eine formlos große, silbern-blau gefärbte Halle mit einem in Zickzackform zerlumpten Dach. Inmitten der Halle hing die Wunderlampe, deren märchenhaftes Licht das rostige Eisen, den wertlosen Stein in Diamanten verwandelte.<sup>15</sup>

Diese Form der melancholischen Domestizierung der Ringstraße erwies sich auch auf lange Sicht als die populärste Modalität im Umgang mit der städtischen Moderne: Das 1923 entstandene und bis heute in den Gymnasien unterrichtete Gedicht von Árpád Tóth mit dem Titel *Körúti hajnal* [dt. *Morgen auf dem Ring*] wiederholt im Wesentlichen die rhetorische Technik des vorigen Zitats:

12 Vgl. Kóváry, Gyula: A pletyka [Der Tratsch]. In: Színházi Élet 5 (1916), 30, S. 37–38; N. N.: Szerenád. In: Budapesti Hírlap, 13.10.1916, S. 10.

13 Vgl. Szenes, Béla: Szenes ember könyve [Das Buch von Szenes]. Budapest: Színházi Élet 1916, S. 113–117.

14 Dass die Straßenbahnlinie in die Mitte des Rings verlegt werden sollte, um den vom Wagenverkehr ungestörten Betrieb zu sichern, gehört zu den wenigen verkehrstechnischen Reformideen der Kriegszeit, was einmal mehr die strategische Bedeutung der Route verdeutlicht. Vgl. dazu die Protokolle der Diskussionen im Verein der Ungarischen Ingenieure: Magyar Mérnök 50 (1916), S. 287–288, 320–321.

15 Szederkényi, Anna: Amíg odaért a villamos [Bis die Straßenbahn ankam]. In: Új Idők 25 (1919), 12, S. 223–225, hier S. 224.

Die Sonne begrüßt noch kein irdischer Klang,  
 Nur die Lerchenlieder der Farben tönen:  
 Eine Krawatte beginnt einen lila Gesang  
 In einem Schaufenster, doch nicht lang,  
 Und die dunklen Schläge der Glocken dröhnen.

Die erste Straßenbahn quietscht grell,  
 Die Menschen eilen, Sirenen pfeifen  
 Zur täglichen Arbeit. Nun ist es ganz hell,  
 Und niemand sieht einen Sonnenkuß schnell  
 Die Hand eines Arbeitermädchens streifen.<sup>16</sup>

Die mal komische, mal tragische Banalität der Geschichten am Ring scheint im Vergleich zu ähnlichen Geschichten an anderen Orten aus dem Grund singulär zu sein, weil die Ringstraße selbst in den Kriegs- und Nachkriegsjahren als Symbol der alltäglichen Normalität gegolten hat: Das Fehlen symbolischer Großereignisse am Ring, die andernorts in die Geschichten eingeschrieben sind, belässt die Straße im Zustand jener Zeitlosigkeit, die – wie ihre moderate architektonische Symbolik – die individuellen Formen des Erinnerns und des Vergessens begünstigt, wie dies eine 1920 entstandene Erzählung über einen aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Soldaten illustriert: Er geht auf den Ring, um zu vergessen, und trifft in einem Kaffeehaus zufällig seine untreu gewordene Frau, die nun die Scheidung will, da sie 1914 von dem „Untreuen“ verlassen wurde, als er nach Sibirien gegangen ist.<sup>17</sup>

Dieses Zusammenspiel von Rationalität und Melancholie prägt auch das nächste Klischee der Ringstraße als Hort der modernen Unterhaltungskultur. Für das Modische, das Aktuelle und das Progressive, wie die einschlägigen Attribute bei Ego hießen, steht dabei eine Vielfalt an Unterhaltungsangeboten, die in ihrer Buntheit zugleich zur Emanzipation der billigen Sparten der Kunst beitrugen. Zeitlich entgrenzt lassen sich an der Vielzahl der Cabarets und Kinos die marktüblichen Mechanismen: die Flauten und Ebben der Unterhaltungsindustrie nachzeichnen,<sup>18</sup> begleitet, wie es am Beispiel der Cabarets am Elisabethring in der Forschungsliteratur bereits gezeigt wurde, auch vom Prozess der Magyarisierung, dem Wechsel vom jiddischsprachigen Programm zum ungarischen.<sup>19</sup> Der Krieg bedeutete in dieser Hinsicht einen kaum wahrnehmbaren Ein-

16 Tóth, Árpád: Morgen auf dem Ring. Übers. von Christine Wolter. In: Ungarische Dichtung aus fünf Jahrhunderten. Budapest: Corvina 1970, S. 217–218; im Original: Tóth, Árpád: Körúti hajnal. In: Az Est, 20.5.1923, S. 7.

17 B. I.: Találkozás [Begegnung]. In: Pesti Napló, 14.11.1920, S. 4.

18 Vgl. Kozma, György: A pesti kabaré [Das Pester Cabaret]. Budapest: Művelődéskutatói Intézet 1984, S. 14–18, 36–65; Fabó, Beáta: A moziépítészet és a város [Kinoarchitektur und Stadt]. In: Budapesti Negyed 6 (1997), S. 16–17, 191–230.

19 Vgl. Konrád, Miklós: Brettlik, zengerájok, orfeumok. Szórakozás és identitás a zsidó negyedben az első világháború előtt [Brettlbühnen, Sängereien, Orpheums. Unterhaltung und Identität im

schnitt. Die fortwährende Expansion und die Experimentierfreude auf der Ringstraße bestätigte die in letzter Zeit mehrmals untersuchte Tatsache, dass die Konsumgewohnheiten im Hinterland relativ konstant blieben, sogar ein Wachstum verzeichneten und dem Krieg insgesamt nur eine katalysierende Funktion zukam.<sup>20</sup> Der Humorist Frigyes Karinthy beschrieb diesen tragikomischen Sachverhalt in einem Brief an die Front wie folgt:

Lieber Freund, heute hatten wir wieder einen entsetzlichen Tag. Schon früh am Morgen sammelte sich das dritte Bataillon der Publikumsabteilung Volkstheaterstraße, dem auch ich zugeteilt bin, vor einem Gebäude und ging langsam in Schützenlinie vor. Das Ziel war offenbar, bis zur Linie Ringstraße vorzustoßen, den Nationaltheaterhügel zu besetzen, um von dort aus, wenn irgend möglich, am Rákóczi-Ufer entlang die Museums-Linie zu erreichen. Aber offensichtlich hatte der Feind unsere Operationen bemerkt. [...] Sofort ihre Absicht durchschauend, die darin bestand, uns in dem engen Volkstheateraal einzukesseln und vernichtend zu schlagen, ging ich mit ein paar Kameraden zum Gegenangriff über. Wir rannten auf sie zu [...], um im Rücken des Gegners in die Ringstraße zu gelangen. Es kam zu einem fürchterlichen Nahkampf: Die Straßenbahnen stürmten auf uns los, um unsere Reihen zu durchbrechen. [...] Mir und einigen anderen glückte es, hinter die feindliche Front zu gelangen, und in der Café-Simplon-Höhle verschanzten wir uns zunächst.<sup>21</sup>

Die Kulturpolitik der Räterepublik (März bis August 1919) brachte in diesem Bereich womöglich eher aus Zeitgründen auch keine spektakulären Veränderungen mit sich, einzig die Umbenennung des üblichen Programmangebots in ‚Arbeiterkonzerte‘ dokumentiert die ersten Ansätze der prospektiven Überlegungen, und dies gilt ebenfalls für das im Zeichen des ‚christlichen Ungarns‘ erlassene Verbot der in den Kellerräumen untergebrachten Cabarets am Ring, das kurze Zeit später aufgehoben wurde und eine Vielzahl an Neugründungen zur Folge hatte.<sup>22</sup> Mit der Dynamik der Unterhaltungsindustrie vergleichbar nahm in diesen Jahren auch die Bedeutung der Informationsbeschaffung zu: Die Zeitungsredaktionen entlang des Rings und die späteren Pressepaläste, die sich hier wegen der preiswerten Baugelände bzw. der Nähe der Bahnhöfe niederließen, erweiterten ununterbrochen die Palette ihrer Dienstleistungen. Die Menschenmenge vor

jüdischen Viertel vor dem Ersten Weltkrieg]. In: Ami látható, és ami láthatatlan. Erzsébetváros zsidó öröksége [Was sichtbar und was unsichtbar ist. Das jüdische Erbe der Elisabethstadt]. Budapest: Erzsébetváros Polgármesteri Hivatala 2013, S. 169–178.

20 Vgl. Krivanec, Eva: Kriegsbühnen. Theater im Ersten Weltkrieg. Berlin, Lissabon, Paris und Wien. Bielefeld: transcript 2012; Csiszár, Mirella / Gajdó, Tamás: Groß ist der Krieg. Theater und Publikum des Ersten Weltkriegs. In: Colpan, Sema et al. (Hg.): Kulturmanöver. Das k. u. k. Kriegspressequartier und die Mobilisierung von Wort und Bild. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2015, S. 177–192.

21 Karinthy, Frigyes: Brief an die Front. In: Ders.: Ich weiß nicht, aber meine Frau ist mir verdächtig. Skurrile Skizzen und Sketches. Übers. von Ita Szent-Iványi. Berlin: Rütten & Loening 1974, S. 200–203, hier S. 200–201; im Original: Karinthy, Frigyes: Levél a frontra. In: Az Ujság, 5.7.1916, S. 10–11.

22 Vgl. Fővárosi Közlöny 32 (1921), 3, S. 107; Alpár, Ágnes: A fővárosi kabarék műsora 1901–1944 [Programm der Cabarets in der Hauptstadt]. Budapest: Magyar Színházi Intézet 1979, S. 359.



den Schaufenstern der Redaktionen, die die neuesten Nachrichten studierte und sich an diesem provisorischen Hyde Park besprach, gehörte zu den ikonischen Motiven der Zeit.<sup>23</sup> Und wie ein ringstraßentypisches Medium, das Plakat, seine Eigendynamik entwickeln und bei den vollen Schauspielhäusern und leeren Geschäftsläden ohne jede reale wirtschaftliche Funktion weiter blühen konnte, wurde auch von den Zeitgenossen mit Unverständnis registriert:

Doch würde Potemkin vor Neid erblassen, wenn er eine der Ringstraßen oder die Andrássy Straße entlangginge. Ihr Stil ist bis ins Monumentale gewachsen, ist abwechslungsreich, weil all die Papierreste, welcher Farbe auch immer, sofort auf die Mauern der Häuser kommen; so viel haben die Menschen mitzuteilen. [...] Anhand dieser Erfahrungen können Sie, gnädige Frau, sehen, dass ein Plakat heutzutage nur insofern Bedeutung haben kann, als es ein wenig Farbe ins Budapester Grau bringt und die Rolle des Schönheitspflasters aus dem Rokokozeitalter erfüllt.<sup>24</sup>

Der Untergang der Unterhaltungsindustrie am Ring in den 1930er Jahren lässt sich im Wesentlichen mit denselben Gründen erklären wie ihr rasches Aufblühen. Der vom Ring ausgehende demokratisierende Impuls, so die Erinnerungen des Betreibers des 1936 Konkurs anmeldenden Café New York, die ausgleichende Funktion der Straße zerbrach an der neuen Welle der sozialen Ausdifferenzierung, die die Abwanderung der einstigen innovativen Bewohner, der neuen wohlhabenden und mittelständischen Klassen aus dem Areal zur Folge hatte. Neben dem Prestigeverlust der Straße verweist er auch auf die ambivalente Einschätzung der Unterhaltung, die einerseits jeden Verdacht von Luxus abstreifen wollte, andererseits mit der Zeit sich wieder in Richtung Innenstadt, zu den Kulissen des Historismus bewegte und von der edlen Patina der Umgebung profitierte.<sup>25</sup>

Diese rückläufige Bewegung zur Topografie des ausgehenden 19. Jahrhunderts mag nicht nur mit der vom Erneuerungsdruck bestimmten Logik der Unterhaltungsindustrie zusammenhängen, sondern auch generell mit dem Umstand, dass die stadtplanerischen Innovationen in der Horthy-Zeit weniger auf das in den Revolutionen aktive, ‚sündige‘ Budapest als vielmehr auf die Provinzstädte konzentriert waren, wie etwa im Fall der infrastrukturellen Entwicklungen in Szeged. Dass dabei die „self-made Straße“ bereits früher der reale und symbolische Ort der Deklassierung und Dysfunktionalität war, lässt sich bis auf einige Ausnahmen nur auf Grundlage der sozialdemokratischen Presse belegen. Die sozialromantischen Versuche der regierungsnahen Blätter setzten stattdessen mehrheitlich bei dem sozial und topografisch radikal Anderen an. Die Darstellung der Verlierer der sozialen Mobilität beruht in den feuilletonistischen Texten zumeist auf je-

23 Vgl. Buzinkay, Géza: A budapesti sajtónegyed kialakulása [Die Entstehung des Budapester Presseviertels]. In: Tanulmányok Budapest múltjából 28 (1999), S. 285–293.

24 N. N.: Plakátországából [Aus dem Land der Plakate]. In: Új Idők 25 (1919), 10, S. 187–188.

25 Vgl. Tarján, Vilmos: t.v.-től a Tarjánig [Vom t.v. bis Tarján]. Budapest: R. V. 1937, S. 193–196.

ner Beiläufigkeit, die den menschlichen Kontakten und Konflikten einen provisorischen Charakter verleiht. Die beim Vorübergehen gestreifte Armut, die von der Polizei immer wieder in die Nebenstraßen verdrängt wird,<sup>26</sup> oder der Auszug einer verarmten Familie inmitten des „Wogens der gut gekleideten Herren und Damen“ auf dem von Bogenlampen beleuchteten Ring,<sup>27</sup> sind äußerst theatralisch und kontrastreich ausgearbeitete Themen, die das Bühnenbild der Ringstraße von der Ignoranz der Masse und der Unsichtbarkeit des Elends her positionieren. Die unbewusst oder sehr bewusst wandelnde Menge der Straße versammelt dabei nach dem Zeugnis dieser kaum als originell zu bezeichnenden Kurzprosatexte die typischen Figuren der Kriegsgewinnler ebenso wie jene gespenstischen, von Armut und Krieg gezeichneten Figuren, aus deren Perspektive die einst lebhaft und vertraute Ringstraße als unwahrscheinliches Überbleibsel der Vergangenheit erscheint.<sup>28</sup>

Die Beiläufigkeit der Raumpraktiken am Ring lässt sich abschließend mit Blick auf die Funktion der Straße in der politischen Ereignisgeschichte der Zeit noch weiter verfolgen. Die mit Egos Worten demokratischste Straße der Stadt, deren kurze Strecke zwischen dem Westbahnhof und dem Oktogon nach der Ankunft der Kaiserfamilie zur Krönungsfeier einen einmaligen symbolischen, aber relativ banalen logistischen Höhepunkt erreichte,<sup>29</sup> spielte um 1918/1919, als zahlreiche Plätze der Stadt eine neue symbolische Bedeutung zugewiesen bekamen, eine marginale Rolle, die sich, mit den am Ring vorbeiziehenden Demonstrationen in den Kriegsjahren vergleichbar, in der virtuellen Selbstbeobachtung der eigenen Massenhaftigkeit von einer übergeordneten Beobachtungsstelle erschöpfte.<sup>30</sup> Die Ringstraße, die in den nach dem Ende des Kriegs entstandenen Rückblicken als Ort des hoffnungsvollen Abschieds von den Soldaten gegolten hat<sup>31</sup> – wobei auch die deutschen Soldaten erwähnt wurden, die sich vom Westbahnhof entlang des Rings auf die Suche nach Prostituierten machten<sup>32</sup> –, firmierte in den Nachkriegsjahren lediglich als Verbindungslinie unter den politisch relevanten Punkten der Stadt. In der Asernrevolution im November 1918 verband sie den Ostbahnhof und die Kasernen<sup>33</sup> mit dem Standort des Nationalrats am Kleinen Ring und kurz

26 Vgl. N. N.: Beszél a szegénység [Die Armut spricht]. In: Budapesti Hírlap, 21.7.1916, S. 9; N. N.: Ünnepe az utcán [Fest auf der Straße]. In: Népszava, 6.4.1920, S. 5.

27 Gy. j.: Menekült a nyomor [Das Elend auf der Flucht]. In: Népszava, 11.5.1918, S. 6.

28 Vgl. Keleti, Márton: Látogatók [Besucher]. In: Népszava, 23.9.1917, S. 2–4; Szép, Ernő: Pest. In: Érdekes Ujság, 20.12.1917, S. 22–23; Lengyel, Gyula: Mégis érdemes [Es lohnt sich doch]. In: Budapesti Hírlap, 21.4.1917, S. 1.

29 Vgl. N. N.: Die Krönungsfeier. In: Pester Lloyd, 27.12.1916 (Abendblatt), S. 1–2.

30 Vgl. N. N.: A tüntető menetek [Die Demonstrationzüge]. In: Népszava, 19.7.1917, S. 4–5.

31 Vgl. Kosztolányi, Dezső: Visszatérő dalok [Zurückkehrende Lieder]. In: Pesti Napló, 10.11.1918, S. 11.

32 Vgl. Heltai, Jenő: Szövetség [Bund]. In: Április 1918, H. 44, S. 3–5.

33 Vgl. N. N.: A forradalom diadalmas éjszakája, a győztes forradalom reggele [Die triumphale Nacht der Revolution, der Morgen der siegreichen Revolution]. In: Népszava, 1.11.1918.



vor der Ausrufung der Räterepublik das kommunistische Parteilokal in der Leopoldstadt mit der Redaktion der sozialdemokratischen *Népszava* [Volksstimme] in der Josefstadt – ein in dieser Eigenschaft idealer Schauplatz für die am Ring aufmarschierenden Kommunisten, die Druck auf die Sozialdemokraten ausüben wollten. Zum einstweiligen Abschluss der politischen Überschreibungen galt der Ring als Durchzugsort bei der Maifeier 1919, als an zwei Kreuzungen symbolische Gipsfiguren der Arbeiterherrschaft aufgestellt wurden.<sup>34</sup> Besonders die ausführlichen Darstellungen der Maifeier verdeutlichen jene grundlegende Funktion der Ringstraße, die in der Kanalisierung und Zusammenführung der aus unterschiedlichen Richtungen einströmenden Massen bestand.

Jene staatliche Gewalt, die die Budapester Ringstraße bis dahin nur in ihrer grundlegenden logistischen Funktion gebrauchte, baute in der Folgezeit zwei rasch zum Inbegriff der physischen Gewalt gewordene Zentren des roten bzw. des weißen Terrors aus. Über die Ausführer des roten Terrors hieß es ein Jahr später, nach dem Abklingen des weißen:

Budapest erfuhr von ihrem Bestehen erst, als sie sich im Palais Batthyány neben dem Oktogonplatz, am frequentiertesten Punkte der Stadt, einrichteten. Gespensterhafte Legenden erzählte man von diesem Haus. Die Phantasie jedoch versagte diesmal. Nur ein bescheidener Bruchteil der Freveltaten der Leninbuben drang aus diesem mit Panzerautos versperrten, mit Kanonen, Minenwerfern und Maschinengewehren bewachten Palais heraus.<sup>35</sup>

Diese heimtückisch-geschickte Verbindung der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Gewaltzentrale, die 1920 mit einem morbiden Dreh an eine Versicherungsgesellschaft verkauft wurde,<sup>36</sup> wiederholte sich im Fall des weißen Terrors, dessen Handlanger unweit vom Palais im Hotel Britannia ihr Hauptquartier einrichteten.<sup>37</sup> Das Hotel galt zugleich als Basis für die antisemitischen Pogrome, die die umliegenden Unterhaltungslokale und Redaktionen betrafen.

Derartige ereignisgeschichtlich bedingte Momente, in denen sich der Große Ring als Schauplatz von ‚großen Erzählungen‘ hervortun konnte, sucht man jedoch in den

S. 2–4; zu der von den ideologischen Umorientierungen unabhängigen, allgemeinen Gewaltbereitschaft, die sich auch in den Kriegsjahren am Ring entlud, vgl. N. N.: Csendélet záróra után [Stilleben nach der Sperrstunde]. In: Budapesti Hírlap, 2.8.1916, S. 10; N. N.: Pesti utcai történet [Geschichte auf der Pester Straße]. In: Budapesti Hírlap, 11.2.1917, S. 16–17.

34 Vgl. Vörös, Boldizsár: Verschiedene politische Mächte – in derselben Hauptstadt. Symbolische Raumbesetzungen in Budapest 1918–1919. In: Csúri, Károly / Orosz, Magdolna / Szendi, Zoltán (Hg.): Massenfeste. Ritualisierte Öffentlichkeiten in der mittelosteuropäischen Moderne. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2009, S. 17–33.

35 Molnár, Eugen: Die 133tägige Schreckensherrschaft in Ungarn. Übers. von Géza Weigl. Budapest: Kultura 1920, S. 101.

36 Vgl. N. N.: Eladták a Batthyány-palotát [Palais Batthyány verkauft]. In: Pesti Napló, 14.7.1920, S. 3.

37 Vgl. Fahidy, József: Teréz körút 39. Budapest: Zrínyi Kiadó 1972.

darauffolgenden Jahrzehnten vergeblich. Der Übergangscharakter, die prosaische Charakterlosigkeit, die schlichte Materialität, angereichert mit anekdotischen, vor allem das mittelständische und kleinbürgerliche Klientel betreffenden Anlässen, erweisen sich auch in den 1920er Jahren, bis in die Kriegsjahre, als Dominanten, ohne in der Idee ‚die Ringstraße als die große Erzählung der Moderne selbst‘ gebündelt werden zu können. So bietet der 1929 in Szeged erschienene Roman *Lili*, der kurz vor dem Ersten Weltkrieg beginnt und die Budapester Ankunft eines angehenden Journalisten aus einer Kleinstadt der Tiefebene als Auftakt schildert, eine Neuauflage der Befunde von Ego, indem er die zur Nivellierung tendierende Mischung von Urbanität und Provinzialismus durch eine alltägliche Sensation aufzurütteln versucht:

Auf der Ringstraße, auf den in die Ferne sich schlängelnden Schienen schaukelten gelbe Straßenbahnwagen. Die abgemagerten Droschkengäule wurden von rasenden Autos pustend überholt und der Autoverkehr der Straße zerbrach vor dem Nationaltheater. Der eine Teil wurde von der Gerade der Rákóczi Straße verschlungen, der verbliebene Rest sank bei der Népszínház Straße auf das Niveau der Provinz. Der Verkehr der Pester Ringstraße ist nur zwischen der Rákóczi und der Andrassy Straße ein Budapester, an den anderen Strecken spiegelt sich das Leben der Provinzstädte wider. [...] Am Oktogon stockte die Straßenbahn. Der Wagen vor ihr überfuhr einen Droschkengaul. Szűgyi spürte, dass auf den Schienen das Thema seiner ersten Reportage lag.<sup>38</sup>

Die Konstellation ‚das Individuelle in der Masse und die Massenhaftigkeit im Individuum‘ – ein Gegensatzpaar, das sich beliebig auf das Städtische, auf das Moralische, auf das Populäre und ihre Antithesen transponieren lässt – bleibt in einem etwas verspätet expressionistisch angelegten Roman von 1943 verblüffend attraktiv. So dient das bereits bekannte und weitgehend transparente Motiv der Gleichzeitigkeit von Elend und Glanz, von Untergang und Geburt als Ansporn für *A Nagykörúton* [Am Großen Ring] von Béla Palotás, der nichts weniger will, als das von der Straßenebene aus beobachtete Leben in seiner Gesamtheit einzufangen:

Am Großen Ring werden Ideen, Träume, Sehnsüchte und manchmal auch Kinder geboren. Am Großen Ring werden Ideen, Träume, Sehnsüchte und manchmal auch Kinder zerstört. Am Großen Ring hat jede Litfaßsäule eine eigene Geschichte. Bilder, Texte sprechen laut. Im Marktgeschrei brüllt die eine lauter als die andere. [...] Die Bilder, die Gestalten fordern ihre Rechte ein. Möglichkeiten zum Leben. Denn es scheint, als wäre das Leben das höchste Gut. Das Leben ist der wahrste Wert. Deshalb haben die Autos Sirenen. Deshalb klingeln die Straßenbahnen. Deshalb werden Blinde auf die andere Straßenseite begleitet. Deshalb drängen sich die Fußgänger. Lebensfieber glüht in ihnen. Leben wetteifern miteinander. Die einen treibt es in die Höhe, die anderen gehen unter. Wer könnte all dem auf die Schliche kommen?<sup>39</sup>

38 Ur, György: *Lili*. Szeged: Színházi Ujság 1929, S. 5.

39 Palotás, Béla: *A Nagykörúton*. Budapest: Dante 1943, S. 79; den Hinweis auf den Roman verdanken wir Boldizsár Vörös.

Diese das Chaos und den Verfall mit einschließende Lebensbejahung mag wohl der Grund dafür gewesen sein, dass der Roman als vitalistische Momentaufnahme auch auf sozialistischer Seite als Inbegriff der konservativen Modernekritik rezipiert<sup>40</sup> und somit als belletristisch-feuilletonistisches Muster, das sich für die Ringstraße in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etablierte, nur noch bekräftigt werden konnte.

<sup>40</sup> Vgl. Milldor [Millok, Sándor]: Nagykörúton [Auf dem Großen Ring]. In: Népszava, 11.4.1943, S. 16.